

Die Evangelische Kirche Nikolassee und ihre Botschaft



„Die Kirche über der Rehwiese ist die schönste neue Kirche, die ich kenne.“ Jochen Klepper, 15. Mai 1938.

Die Evangelische Kirche Nikolassee geht auf den Entwurf des Architekten Johannes Bartschat zurück, des Hausarchitekten der Heimstätten AG, die seit dem Jahre 1900 den Villenvorort Nikolassee anlegte. Der Entwurf war schon vor Bildung einer selbständigen Kirchengemeinde von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden. Nach Konstituierung eines eigenen Gemeindegemeinderates im März 1909 übertrug dieser dem Regierungsbaurat Erich Blunck die künstlerische Oberleitung. Er entwarf auch das Pfarrhaus mit Konfirmandensaal und verband beide durch eine kreuzgangähnliche „Wandelhalle“ mit der Kirche. Ihre Verlängerung integrierte er in die Westseite des Kirchengebäudes. Es entstand ein bemerkenswertes Ensemble, das in den ersten Jahrzehnten das Bild der Rehwiese prägte, heute aber durch den herangewachsenen Baumbestand leider verdeckt ist. Nur die Turmspitze ragt noch daraus hervor.

Von Prof. Max Kurschmann stammt die Ausmalung der Kirche, einschließlich der ursprünglichen Glasmalereien und der Gestalt des thronenden Christus auf dem Altar. Prof. Ernst Petersen entwarf die Metallarbeiten, wie Kronleuchter, Altargerät und Taufschale. Der Bildhauer Engelhard gestaltete die Steinplastiken der Engel an den Eingängen und die Kapitelle in der Vorhalle.

Im Inneren nahm die Kirche Elemente der Renaissance und des Biedermeier auf. Erich Blunck widmete sich nicht nur der Oberleitung in guter Zusammenarbeit mit den anderen Künstlern und dem Gemeindepfarrer, sondern auch dem Detail. So wurden unter anderem die Zifferblätter der Turmuhr nach seinem Entwurf gefertigt.

Die Grundsteinlegung fand am 20. Juni 1909 statt - die Einweihung der Kirche am 13. März 1910.

Es ist ein evangelisches Gotteshaus, und das heißt hier: Das Evangelium kommt schon am Gebäude zur Sprache. Am Turm sind die Initialien Jesu zu sehen, mit Alpha und Omega als ersten und letzten Buchstaben des Alphabets: Jesus als der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Um den Turm über dem Eingangsdach verläuft der Anfang des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“. Der Hahn, der als Dachreiter über dem Altarraum angebracht ist, erinnert an die Verleumdung des Petrus, darunter stehen deshalb die Worte Jesu: „Wachet und betet!“

Dreimal sind an der Kirche an tragender Stelle die Symbole der vier Evangelisten angebracht: an den steinernen Konsolen für das Vordach, an den Holzsäulen, die die Kassettendecke an der Emporeseite tragen, und als bronzene Stützen des Taufbeckens. Die Grundlegung des Glaubens in der Überlieferung des einen Evangeliums durch alle vier Evangelisten soll damit verdeutlicht werden. Wenn wir vor dem Eingang der Kirche stehen, sind links und rechts an den Kapitellen der Säulen Szenen aus dem Leben Jesu: auf beiden erscheint ein Esel: links ist die Flucht nach Ägypten dargestellt; Maria mit dem Kind reitet, Josef begleitet sie, und Engelsgestalten beleuchten den Weg; rechts sehen wir den Einzug Jesu in Jerusalem. Menschen reißen Zweige von den Bäumen und breiten Kleider auf den Weg für seinen Empfang. Über der Tür steht das Wort: „Der Herr segne deinen Ausgang und Eingang“, ein Wort aus einem alten Wallfahrtspsalm, der den Schutz Gottes auf gefährlichem Wege erbittet.

Im Kirchenraum setzt sich dieses Thema am Fries unter der Kassettendecke fort. Hier finden wir den Psalm „Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ... Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir ... Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.“ Es schließt sich an der Psalm (103, 2) „Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Die Szenen aus dem Leben Jesu werden fortgesetzt im Triumphbogen über dem Altar. Innerhalb einer gemalten Architektur im pompejanischen Stil ist auf einem Tuch das Haupt des dornengekrönten Christus zu sehen, Es steht in der Tradition der Legende vom Schweiß Tuch der Veronika, die dem kreuztragenden Christus zur Linderung ein Tuch gegeben haben soll, auf dem sich sein Antlitz abdrückte. Der Kern der Legende ist die lateinische Bezeichnung „vera icon“ (wahres Bild) für das überlieferte Abbild Christi. Eine solche Darstellung des „Schweiß tuches der Veronika“ am Altar in Mittenwalde südlich von Berlin war für den damaligen dortigen Pfarrer Paul Gerhard der Anlaß zur Dichtung seines berühmten und viel gesungenen Liedes „O Haupt voll Blut und Wunden“.

Unter dem „Schweiß Tuch der Veronika“ ist das Wort aus dem ersten Johannesbrief zu lesen: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt!“ Dieses Thema der Liebe zieht sich als Längsachse durch das Kirchengebäude bis nach außen zu den beiden Engeln, die die Eingangstreppe flankieren. Sie halten Tafeln, auf denen man zunächst die zehn Gebote vermutet. Aber nicht diese mit ihren „Du sollst nicht...“ sind darauf gemeißelt, sondern die Worte Jesu: „Du sollst lieben Gott, den HERRN, von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem

Gemüt. Dies ist das vornehmste und wichtigste Gebot". Auf der zweiten Tafel steht. „Das andere aber ist ihm gleich - du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

In der Mitte dieser Achse ist an der Orgelempore angeschrieben: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das ihre, sie läßt sich nicht erbittern“ (1. Korinther 13, 4-5). Bei der Renovierung der Kirche wurde der Schreibfehler, durch den im letzten Wort das „r“ weggelassen wurde, aus Platzgründen wiederholt.

Unter der Seitenempore hängt ein Glasbild „Maria mit dem Kind“ - ein Rest der ursprünglichen Kirchenfenster.

Spätere und neuere Kunstwerke: Unter der Orgelempore befindet sich seit Palmarum 1987 die Bronzeplastik eines Gekreuzigten (1927). Sie stammt von dem Bildhauer Kurt Kluge, der auch als Verfasser von Romanen - wie „Der Herr Kortüm“ - bekannt ist, und ist eine Leihgabe der Familie. Die Christusgestalt hält das Haupt nicht wie sonst üblich gesenkt, sondern erhoben. Das Leiden wird so als eine Station seines Weges deutlich. An der Westwand der Kirche ist eine Bronzerelief der dornengekrönten Christus (1970) zu sehen. Es ist ein Werk der Bildhauerin Gisela Boeckh von Tzschoppe, von der auch das Mahnmal für die Verfolgten von 1933-1945 gegenüber dem Steglitzer Kreisel in der Schloßstraße stammt. Leiden und seine Überwindung sind in dieser Darstellung gegenwärtig. Beide Künstler wohnten in Nikolassee.

Wir kommen zum Altarraum zurück und betrachten zunächst das Rundfenster in der Apsis: Es wurde 1986 von

Prof. Hans-Gottfried von Stockhausen, Stuttgart, anstelle des zerstörten ursprünglichen Fensters gestaltet, dessen Motiv der Kreuzigungsgruppe er wieder aufnahm. Christus hängt nicht nur am Kreuz; er bildet mit seinen ausgebreiteten Armen selbst dies Kreuz. Er ist nicht nur ein Objekt, ein Leidender, sondern zugleich ein Wirkender. Er läßt dieses Kreuz zum Baum des Lebens werden. In seinen Zweigen sehen wir Rosen blühen. Die Natur ist neu in das Geschehen einbezogen. In den Ästen lehnen links Maria und rechts Johannes. Maria wirkt gesammelt mit gesenktem Haupt. Johannes schaut er an den Händen vorbei in die Ferne. Er merkt: auf Grund dieses Geschehens am Kreuz geht es weiter. Er blickt einen jeden in der Gemeinde an, als wolle er ihn in das Bild mithineinnehmen. Christus ist als der schon Gestorbene dargestellt; doch wachsen aus ihm Blätter heraus. Diese und die Farben seines Körpers zwischen rot und blau deuten das Licht der Auferstehung an. Seine Hände sind übergroß zum Segnen ausgebreitet.

Wir wenden uns dem Altar zu. Es ist ein wuchtiger, geschlossener Steinaltar in der Form eines Sakrophages. Das bronzene Antependium zeigt das Monogramm Christi in einem Lorbeerkranz: das Grab ist leer, Christus ist triumphierend auferstanden. Deshalb befindet sich auf dem Altar der thronende Christus; in der einen Hand hält er die Weltkugel mit dem Kreuz, die andere ist zum Segen erhoben.

So befindet sich auch an der Kanzel das Wort des auferstandenen Christus: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende“, aus der Offenbarung des Johannes. Alpha und Omega, diese symbolhaltigen Buchstaben sind - wie schon erwähnt - auch am Altar und an der

Südseite des Turmes zu sehen. Eine Säule an der Kanzel ist durch eine blaue Kugel mit dem Kreuz gekrönt. Sie stellt die Weltachse durch den gesamten Kosmos dar: Christus als Mitte und Zentrum der Welt. An der Kanzel sind die Seligpreisungen Jesu als Mitte seiner Verkündigung aufgeschrieben: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigen erlangen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie wollen Gott schauen...“ Ebenfalls an der Kanzel befindet sich das Vaterunser, das als von Jesus formuliertes Gebet innerhalb der Bergpredigt (Matthäus 6, 9-13) überliefert ist.

Nun wenden wir uns dem Taufstein zu. Von den vier Evangelistensymbolen getragen, ruht auf dem wuchtigen Stein die Taufschale. Der Stein ist Symbol dafür, daß der Glaube an Gott Grundlage unseres Lebens ist. In die Schale ist das Wort Jesu eingraviert: „Lasset die Kinder zu mir kommen.“ Am Taufstein sind die Worte der Sendung des erhöhten Christus an seine Jünger, und damit an seine Gemeinde zu lesen: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Denn siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Matthäus 28). Kirche ist daher immer auch Mission; die Gemeinde hat den Auftrag, nicht nur unter sich zu bleiben, sondern die Botschaft Jesu weiter zu tragen. Er selbst, der Erhöhte, sagt uns dabei seine Nähe zu.

Wenn wir die Kirche verlassen, entdecken wir rechts an der Wand eine Steintafel, die an Ereignisse in unserer Gemeinde in den 30er Jahren erinnert. Im Mai 1934 fand

hier der „Kurmärkische Kirchentag“ statt, der der Vorbereitung der Barmer Bekenntnissynode für unsere Region diente. Im Juni 1938 und im Januar 1939 tagten hier die 6. und 7. Bekenntnissynode der Kirche der Altpreussischen Union.

Diese Veranstaltungen erklärten die Eingriffe des nationalsozialistischen Staates als rechtswidrig und riefen zum Widerstand gegen die vom Staat eingesetzte Kirchenleitung auf. Sie betonten die alleinige Rechtmäßigkeit der - vom Staat als illegal angesehen - Bekenntnissynoden, da nur diese auf der Grundlage von Schrift und Bekenntnis standen. Die Ansichten der vom Nationalsozialismus bestimmten „Deutschen Christen“ erklärten sie als Irrlehre.

Auf der Gedenktafel heißt es:

„Für Freiheit der Verkündigung an alle.

Für Unabhängigkeit der Kirche gegenüber dem Staat

in Bekenntnis, Ordnung und Leitung“,

ergänzt durch die biblischen Worte.:

„Gottes Wort ist nicht gebunden.

Jesus Christus gestern, heute

und in Ewigkeit.“

Die Pfarrer der Gemeinde Nikolassee, Dr. Georg Hollmann (bis 1937) und Dr. Karl Wiese (ab 1937) waren als Mitglieder der Bekennenden Kirche entschiedene Gegner des Nationalsozialismus. Beide wurden zeitweise inhaftiert.

Die ursprünglichen Glocken mußten im zweiten Weltkrieg abgegeben werden. Unter den jetzigen, die 1949 von einem Glockensammelplatz abgeholt wurden, befinden sich zwei von historischer Bedeutung: eine wurde 1688

von Martin Heintz in Berlin gegossen, die andere 1755 von Johann Heinrich Scheel in Stettin. Beide Glocken besitzen Inschriften, mit denen die Stifter ausführlich benannt werden (von Paris u. a. bzw. von Sydow).

Die ursprüngliche Orgel mußte aufgrund der Folgen eines Wasserschadens am Kriegsende durch eine neue ersetzt werden. Gemäß der Empfehlung des damaligen Organisten Kirchenmusikdirektors Wolfgang Meyer baute sie die Familie Steinmeyer in Oettingen. Herr Ernst Bittcher, Mitglied des GKR, entwarf den Prospekt (die Außenansicht) der Orgel, indem er ihn dem Charakter des Gebäudes anpaßte. Der größte Teil des Orgelwerkes (2.145 Metall- und Holzpfeifen), das in Handarbeit hergestellt wurde, ist jedoch nicht zu sehen. Die Orgel hat 30 Register. Als sie am 21. Juni 1970 „eingeweiht“ wurde, war es der hundertste Orgelneubau nach dem Kriege in Berlin.

Der Dichter und Schriftsteller Jochen Klepper (1903-1942), von dem zwölf Lieder in unser Evangelisches Gesangbuch aufgenommen wurden, lebte mit seiner jüdischen Frau und deren Töchtern in dieser Gemeinde und ging mit seiner Familie in aussichtsloser Situation in den Tod. Die Gräber befinden sich auf dem Gemeindegartenhof. An das berühmte Gemeindeglied erinnert der Jochen-Klepper-Saal (im Gemeindehaus) mit seiner Büste (unbekannter Künstler).

Herausgegeben im Auftrag des Gemeindegartenrats. Text und Fotografien von Walter Boeckh, Gemeindegartenpfarrer von 1961 bis 1993

